

Die Tellensöhne in Lyon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mägeli: Grüezi, grüezi, Herr Mörgeli!
Güted Sie, eufi
Stadtmußig hält in
Dütschland guet ab-
gschnitte?

Mörgeli: Brili, frili!
Die Dütsche aber au!

Mägeli: Wieso dann?

Mörgeli: He, sie händ euse Zürcher
Stadtmußikante z' Berlin und z' Frank-
furt so schüüli applaudiert, daß es
goppel jeh käine meh wage darf, i
Gägewart vom-e-ne Stadtmußig-Mit-
glied en „cheibe Schwob“ los z'lah!

Ein Melodiensträußlein

„Was fang' ich armer Teufel
an?“ fragte sich Karl in Hertenstein und
ging auf die internationale Wohnungs-
suche.

„Muß i denn, muß i denn zum
Städtle hinaus!“ sang Theaterdirek-
tor Keucker und schüttelte vergnügt den
Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirte mundermild,
da war ich jüngst zu Gast!“ träl-
terte der französische Botschafter in Berlin,
da hatte er den nicht eisernen Kanzler
des deutschen Reiches wieder einmal
mores gelehrt.

Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,
Daß ihr die Schweiz zum Sieger macht —
Da hat es neuerdings gebracht —
Amerika kam euch zuvor
Und slog zum ersten Rang empor.
Was läßt sich lernen aus dem Siegen?
Chneule isch guet — doch besser: liegen!



Chueri: Hät's I ächt
bald gnueg g'lindet oder
sind no ä paar Sprühe-
wäge gsellig?

Mägeli: Ihr händ na nie
tümer grüget weder daß
'r usghehd. Bis z' Bart-
limä sell's Tag und Nacht
mit Gelten abestriße,
wenn's sell recht cha.

Chueri: Nu für Eu, perse,
Eb's dieselte pößt, händ
Ihr jo nie grüget.

Mägeli: Es chunt mein i letz dann überhaupt
näm draf a, eb's lindi oder nüd, wenn i d'
Besillenz und Cholera und was weis i für
ä uchrankete oo Rußland hineväre
bringid.

Chueri: Bänd ämel ä scho Angst um Euers
biheli Lebeli; derige Stürche machid dieselbe
Chrankete nüt, do müend scho ander erfunde
werde.

Mägeli: Vielicht tuet 'f de Platten eweg pre-
dige; 'r heb ja neumen an Grisefee ussen
e Bredig gha, d' Bergbredig selg nu en
Speuz degäge.

Chueri: Säh häi no gfeht, daß die russische
Spinner no afangid, d' Züge verchehre und
Büchlerkumode spiele, wenn i' fuß näm z'gang
chönd mit ihrem politische Gselbvange-
lium.

Mägeli: Säged Ihr nu Röllum. Die meind letz
ä gar, die Lindere selgid an Stude gwache,
wenn i' glaubed, mr chöm nanig us dem russi-
sche Burghölzliitheater.

Chueri: Jä, 's Birni spielt do kä Rolle, das
mueß mr glaube; die roten Apföfel glau-
bed's au.

Mägeli: Daß diene Tschumpel sind, wo-n ehne
's glaubid.

Oberschlesisches

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn
Und daß die Wünsche über Oberschlesien
Bei Illustrierten auseinandergehn.

Ueber allen Wipfeln
Ist Ruh',
In allen Gipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch —
Da kommt die oberchlesische Frage
zu Tage
Und gleich bei den Wipfeln
Haben sie sich auch.

Ich hatte zwei Kameraden
Und bess're find'st du nicht;
Der eine war ein Pole
Und das ist von Gewicht.
Der andre ist ein Britte,
Das war der Lloyd George.
Der hielt uns eine Rede,
Doch die war allzuforscht —
O Polen, liebes Freundchen,
Die Zahlung ist gewiß —
Ich muß mich von dir wenden
Durch einen Kompromiß.

Deutschland, Deutschland über Alles —
Über Alles hat ein End'.
Darum, teilt man Oberschlesien,
Kuf' nicht bitter „Sakrament“.
Sakrament, das ist zu heilig
Und verträgt nicht Spott und Hohn.
Schweiz! Sonst wird das „Sakrament“ noch
Grund für neue Sanktion.

Traugott Unversandt

Der beruhigte Konrad

Konrad Ferd. Meyer (im Ely-
sium im Telephongespräch mit seinem
Leipziger Verleger H. Haessel): Was Sie
nicht sagen! Mein „Jürg Jenatsch“
hat es zur 200. Auflage gebracht? Das
freut mich aber schüüli! Denn bisher
glaubte ich immer, so was passiere nur
noch einem „Sahn der Seit“!

Humbug

„Höchster Rat“ muß' wiederum
In Paris verwellen:
Zugehörte Böcker rasch
Nichtig zu vertellen.
Stranzmann gönnt's dem Deutschen nicht,
Britte nicht dem Polen:
„Nämlich weniger das Volk,
Als vielmehr die — Kohlen.“
Auch die Zahlungsmöglichkeit
Kompliziert die Lage,
Volkeswille kommt, gottlob,
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich
Man sich redlich plagte:
Einigung kam nicht zu Stand,
„Höchster Rat“ verlagte.
Ganze Chose wird nun warm
Völkerbund empfohlen:
„Nimm dir was, so hast du was.“
Erstket man die Polen.
Unterdes' kommt wohl von selbst
Mancherlei ins Rollen
Und der Völkerbund muß dann
So wie Strankreich — wollen.

Jüdisch

Der Grund

„Du machst ja so'n grimmiges Ge-
sicht, Oskar? Ist dir 'was in die Krone
gefahren?“

„Na, erst setzen sie einem alkohol-
armes Bier vor, dann gib'ts koffeinfreien
Kaffee und zuletzt nikotinfreie Zigaretten.
Ja, soll man da etwa nicht giftig
werden?“

391

Briefkasten der Redaktion



Musli. Schönen Merci
für Gesandtes. Die Entle-
bungen werden gedacht haben,
wenn in Luzern eine „Habs-
burgerstraße“ möglich sel,
dürfte man auch einem Habs-
burger ein Ständchen bringen.

G. H. in S. Wenn die
neuen Herren des heiß um-
strittenen Basler Museitem-
pels jetzt auf der Suche sind
nach einem „ebenso künstlerisch
wie kommerziell befähigten“ Theaterdirektor, so
hoffen sie offenbar, zwei Slagen mit einer Klappe
zu schlagen. Entweder ist der betreffende Kan-
didat ein wirklicher Künstler in seinem Bereich
und versteht etwas von Kunst, dann ist er, wie
die Weltgeschichte lehrt, — in geschäftlichen Dingen
ein großes Kind. Oder sie kriegen einen gerie-
benen Geldmacher — der die Kunst auf den
Fund bringt. Eine so „glückliche“ Vereinigung
von merkantilen und künstlerischen Bestrebungen,
wie sie in Godler und Richard Strauß zu Tage
tritt, dürfte nicht so leicht zu finden sein.

G. S. in A. Im „Anzeiger aus dem Bezirk
Alföldern“ läßt ein dichter „Diogenes“ folgende
Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Weltenlast,
Heut' hast vor mir du gründlich Ruh'.
Denn nichts auf Erden ist verhaßter,
Nichts widerlicher mir als du!

Dieser Diogenes dürfte sich kaum bis zum
Kantonsrat durchschlagen! Wenn ihm die Politik
so zuwider ist, weis er vielleicht dafür mehr Sym-
pathie für die in Alföldern a. Z. eingebürgerte
Mode der stumpflosen Jungfrauenbeine aufzu-
bringen. Man sieht, was in der Modestadt Paris,
wie man mit gelindem Gruseln hörte, erst noch
kommen soll, ist in Alföldern a. Z. bis nach dem
Prinzip „ländlich-sittlich“ längst überholt.

Stammisch in Z. Der kürzlich verstorbene
Wiener Brauereibesitzer Anton Dreher soll ein
Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlassen
haben, was auch unter den gegenwärtigen Ba-
lutaumständen noch immerhin ein ganz respek-
tables Stämmchen bedeutet.

P. K. in K. Warum es in diesem heißen
Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu
sehen gab, ist uns unbekannt. Vermutlich kann
sich die Stadt Zürich solche Luxusartikel in punkto
Hygiene nicht gestatten oder die Tramveraltung
läßt ihre Gäste in zarter Rücksichtnahme nur noch
in geschlossenem Wagen fahren, damit sie sich
nicht erkälten und nicht zu sehr dem Benzingeruch
vorüberfliegender Autos ausgesetzt sind. Daß ein
Trämmer in Zukunft nicht mehr als zwei Ringe
an einer Hand tragen dürfe, scheint die Zugabe
einer Hundstagsphantasie zu sein. Manche sind
allerdings auch Ihrer Ansicht: Lieber trauer-
randlose Singernägel, als „Ringe an die Finger“!

Erwunderlich. Daß das Zürcher Stadttheater
durch eine „Verkettung weiterer Umstände“, wie
die offizielle Verlautbarung sich ausdrückte, nicht
schon, wie beabsichtigt war, am 13. August seine
Vorstellungen wieder aufnehmen, wird manchem
lieb sein, dem es nicht so arg pressiert mit mehr
oder weniger zweifelhaften Kunstgenüssen. Es
soll Mittel und Wege geben, sich im Hochsommer
auch ohne Theater die Seit vertreiben zu können.
„Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!“
singt der Sigeunerbaron.

K. K. in S. Wie aus einem Zirkular der
Veranstalter der in Bern stattfindenden Godler-
Gedächtnisausstellung hervorgeht, werden auch
aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des
Meisters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weise
darauf schließen, daß diese Godlerkur den Gästen
des Berner Kunstmuseums hoffentlich besser an-
schlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13

